

L: Apg 5,17-26

Ev: Joh 3,16-21

PASSIVGERICHT

Eigentlich hat man vom Messias erwartet, dass er als Richter kommt und die große Krise bringt: d.h. die Scheidung von Bösen und Guten und die Vernichtung der Ersteren. Das war die Erwartung von Johannes dem Täufer. Und dann die Enttäuschung. Die Enttäuschung war auch bei den Jüngern, die gerne mitgemacht hätten bei der „Reinigung der Welt“ – freilich in der Haltung der selbstgerechten Sicherheit, dass sie zu den Guten gehören. Noch in der letzten Nacht hat Petrus ein Schwert dabei, um endlich mit dem Reinemachen beginnen zu können. Aber Jesus geht konsequent den Weg der Lebenshingabe bis zum Schluss. Und das soll die Gottesoffenbarung sein? Das Kreuz Christi als Gericht? Die Offenbarung eines barmherzigen Vaters, der immer bereit ist alles zu verzeihen?

Das ganze Johannesevangelium können wir auch als eine Antwort auf diese Frage sehen, was es denn nun mit dem erwarteten Gericht Gottes auf sich hat. Eigentlich wird diese Antwort schon im Prolog ganz am Anfang gegeben: „Das Licht kam in die Welt, doch die Finsternis hat es nicht erfasst...“ Das Gericht besteht darin, dass es solche gibt, die sich nun dem Licht zuwenden und andere, die nicht zum Licht wollen und sich abwenden. Das ist auch das Thema des heutigen Evangeliums.

Dieses Gericht ist dabei verblüffend, denn es macht offenbar, dass die Scheidelinien ganz anders verlaufen, als es erwartet wurde. Wer sind die, welche die Wahrheit tun und deshalb zum Licht kommen, und wer tut das Böse und bleibt in der Finsternis? Man muss nur in den Evangelien nachlesen, wer zu Jesus gekommen ist und wer ferne geblieben ist oder ihn abgelehnt haben. Dann erfahren wir auch, was es bedeutet, „die Wahrheit zu tun“ und im Gegensatz dazu „das Böse tun“. Hier geht es nicht um unsere herkömmlichen moralischen Kriterien.

Die Wahrheit tun, meint dem zu glauben, den der Vater gesandt hat. Und zwar aus dem Wissen heraus, dass das eigene Leben unvollständig, arm, verletzt, sündig ist. Es sind die Zöllner, Sünder und Dirnen, die vielen zerbrochenen Gestalten, die zu Jesus gekommen sind, weil sie heilsbedürftig waren. Sie haben die Wahrheit ihres Lebens gesehen, dass es voller dunkler Stellen ist, dass es verletzt und nicht heil ist. Es sind jene, die bereit waren, ihr Leben wandeln zu lassen. Zum Licht kommen bedeutet, Wandlung zulassen. Zulassen, dass etwas zurechtgerückt und richtig gemacht wird.

Ferne geblieben sind jene, die gemeint haben, solch einer Wandlung nicht zu bedürfen. Jene, die sich in ihrer eigenen „Richtigkeit“ eingeschlossen haben und sich selbst zum Kriterium der Wahrheit gemacht haben. Sie wollten sich diesem Licht gar nicht erst aussetzen.

Es waren damals auch die religiösen Eliten, die schon gar nicht wollten, dass durch Jesus ihr falsches Gottesbild, mit dem sie die Menschen niedergedrückt haben, entlarvt wird. Diese waren es auch, die ihn beseitigen wollten – doch das Licht kann nicht vernichtet werden. Man kann die Augen schließen, aber das Licht ist in die Welt gekommen und es wird bleiben. Es ist die bleibende Gerichtssituation. Ein Gericht, das nicht von oben oder außen auferlegt wird, keine Gewaltaktion, sondern einfach die Anwesenheit des Lichtes.

Darin besteht aber auch letztlich die Hoffnung für alle: Dieses Licht wird nicht mehr zurückgezogen – und deshalb bleibt das Angebot stehen und jeder, der es will, kann sich dem Licht zuwenden und so das Gericht hinter sich bringen. Wer glaubt, wird nicht gerichtet, vielmehr wird er gewandelt und geheilt.